

Neue Bücher

Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel. Herausgegeben von Peter K. Liebenow (Ausgaben deutscher Literatur des XV.—XVII. Jahrhunderts, Reihe Drama II). Berlin: de Gruyter 1969. 296 S., 7 Tafeln.

Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel ist bedeutsam „hinsichtlich seines Umfangs . . . von der Schöpfung der Engel bis zum jüngsten Gericht“ und „wegen seiner verschiedenen Fassungen, an denen sich der Werdeprozeß, die Wandlungsmöglichkeit eines mittelalterlichen Spiels abzeichnet“. Es ist zu begrüßen, daß ein Schüler de Boors nunmehr die erste zuverlässige wissenschaftliche Ausgabe dieser bedeutsamen Dichtung vorlegt. Die Handschrift, datiert 1470 und mit zahlreichen Zusätzen aus den folgenden Jahren versehen, ist Eigentum des Historischen Vereins von Württembergisch Franken. Seit Hermann Bauer (WFr 1964) und Hermann Werner auf sie aufmerksam gemacht haben, ist sie wiederholt benutzt worden. Der verdienstvolle Albert Schumann hat sie zuerst 1926 überarbeitet für die moderne Verwendung ganz veröffentlicht. Eine Dissertation der Universität Texas 1963 (Dona B. Reeves, *The Künzelsau Corpus Christi Play*) erfolgte ohne Kenntnis des Eigentümers und ohne Übermittlung eines Belegexemplars. Liebenow hat dagegen im Einvernehmen mit dem Historischen Verein seine Edition zunächst als Dissertation bearbeitet und in exakter Edition mit allen Zusätzen und Abweichungen der Handschrift, mit Kommentar und sprachlicher Ausdeutung vorgelegt. Damit ist endlich dieses bedeutsame Werk der spätmittelalterlichen Dramenliteratur der Wissenschaft wie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Text ist buchstabengetreu wiedergegeben, wie es den Regeln der Germanistik entspricht; vom Standpunkt des Landeshistorikers aus hätte er (nach den Empfehlungen der landesgeschichtlichen Konferenz von 1930) durchaus auch lautgetreu erfolgen können, also „und“ statt „vnd“, „novum“ statt „nouum“. Hierin sind aber offenbar die Germanisten historischer als die Historiker. Der Herausgeber hat in zwei Aufsätzen Belege dafür vorgelegt, daß das Spiel tatsächlich, z. B. 1475 in Künzelsau, aufgeführt worden ist (vgl. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur, Bd. 205, S. 44). Zu der Erwähnung der „Birmain“ (S. 47) kann nachgetragen werden, daß es sich hier um einen offenbar verkürzt wiedergegebenen Personennamen handelt: Ein Biermann läßt sich wenig später als reichsstädtischer Schultheiß, vielleicht auch Wirt, in Künzelsau nachweisen. Wir danken dem Herausgeber, daß er uns das vielleicht bedeutsamste literarische Erzeugnis unseres Raumes neu gegeben hat. Wu.

Gottlob Haag: Mit ere Hendvoll Wiind. Gedichte in hohenlohisch-fränkischer Mundart mit einer vom Autor gestalteten Schallplatte. Rothenburg o. d. Tauber: J. P. Peter, Gebr. Holstein 1969. 80 S. 12,80 DM.

Die hohenlohisch-fränkische Mundart ist eine sterbende Sprache, wenigstens im Württembergischen, wo sie durch Rundfunk und Schule vom Schwäbischen erdrückt wird. In den zentralen Städten ist sie bereits verschwunden oder verfälscht, und wenn sich nicht unsere bayerischen Nachbarn auch unseres Dialekts annähmen, ginge der Wortschatz verloren, ehe er lexikalisch erfaßt ist. In zwölfter Stunde erscheint mit dem Gedichtband von Gottlob Haag ein Buch, das einen sprachlichen und volkskundlichen Schatz birgt und seiner literarischen Qualität wegen nicht übersehen werden kann. Der Gedichtband „Mit ere Hendvoll Wiind“ konnte gedruckt werden, weil die fünf hohenloheschen Landkreise Autor und Verlag mit einer namhaften Spende unterstützt haben. Dem Band in bibliophiler und flexibler Broschur ist eine Langspielplatte beigegeben, die vom Autor selbst gestaltet ist. Der Leser, zumal der nichtfränkische, kann so die wichtigsten Gedichte in der Interpretation des Verfassers hören, ohne von der ungewohnten Orthographie irritiert zu werden. Ein Glossar mit schwerverständlichen Ausdrücken vervollständigt das Buch.

Gottlob Haag ist für den Liebhaber moderner Lyrik kein Unbekannter. Durch seine Gedichtbände „Hohenloher Psalm“ und „Mondocker“ hat er sich bereits einen Namen erworben. Rundfunkstationen senden seine Texte, und manche Verse sind schon von Lese-